

si jakési velmi primitivní zvukové znaky, kterými jsem zaznamenávala voiceband. Byl to jakýsi můj zvukový těsnopis bez zvláštního systému, zcela náhodné značky, na které jsem si zvykla“ (str. 38–39). Tyto značky s vysvětlivkami otiskuje Skrbková na str. 45–46.

Jak se prováděl nácvik skladby? Skrbková jej popisuje takto: „Burian, nebo později já, jsme předříkali malý úryvek textu, pak to ostatní s námi opakovali, napřed tichounce, aby slyšeli vedoucího, později vedoucí hlas ztišoval a sbor přidával na intenzitě, až se hlasy vyrovnaly. Nebylo-li to předepsáno, nesměl jednotlivý hlas přeznívat přes ostatní“ (str. 47).

Abyste mohly dirigentské značky Loly Skrbkové — protože zvukový záznam Máje z let třicátých neexistuje — dešifrovat, otiskuje se v publikaci pět Máchových znělek se značkami Skrbkové; voicebandová podoba těchto sonetů byla nalezena ve zvukovém archivu Československého rozhlasu v Praze. A tak můžeme srovnat zvukovou podobu recitace s grafickým záznamem.

Vlastní „dirigentská kniha“ Loly Skrbkové je otištěna na str. 49–146. Škoda, že došlo při tisku k nedorozumění: nejsou otištěny vždy dvě a dvě stránky proti sobě — jako v režijní knize; stránky s textem nacházíme na sudých stranách, stránky s režijním výkladem na lichých stranách.

Velmi důležitý je komentář Loly Skrbkové k „dirigentské knize“ (str. 149–155), který podrobně popisuje způsob inscenování Máje. Sbor na scéně nevystupoval. U dirigentského pultu v zákulisí — zády k hledišti — řídila produkci Skrbková; tvář k hledišti seděl kvartet účinkujících recitátorů a sbor; za sborem stálo čtvrttónové harmonium a harfa; Burian promítal film ze zadní lóže v hledišti. Každý zpěv Máje byl rozvržen na několik částí; Skrbková tyto části vykládá a popisuje jejich provedení.

Pro celkovou představu o dojmech, které provedení Máje vyvolalo, je dobré, že redaktor publikace otiskl (ve výtahu) některé recenze (A. M. Píša, Jindřich Vodák, A. M. Brousil, Josef Rybák, Miroslav Rutte, Václav Růt). Nejdokonaleji popsal a charakter provedení Máje vystihl Miroslav Rutte.

Na str. 165–174 připojila Skrbková Soupis voicebandových prací E. F. Buriana — od 9. dubna 1927 až do uzavření D-41 (jako poslední vystoupení voicebandu za druhé světové války se uvádí večer z poezie Vítězslava Nezvala dne 22. dubna 1940). Možná není tento seznam úplný — po tolika letech je velmi obtížné ho sestavit. Ale jak jím procházíme, jsme udiveni mnohostranností Burianových zájmů; nastudoval Wolkrovy básně, Blokovo poému Dvanáct, lidové texty, Rimbaudovy básně, Zpěvy sladké Francie, básně Waltra Mehringa, Heinricha Heina, Josefa Hory atd.

Velmi významný je „pokus o heslo skoro slovníkové“, nazvaný „Co je to voiceband?“ Jeho autor není uveden. Článek zařazuje vždy s voicebandem do souvislosti s tvůrčími zásadami evropské moderny (zvláště s pařížskou Šestkou), s podněty folklórními, s černošskou hudbou, se džezem i s nápěvkovou teorií Leoše Janáčka. Připomíná Burianovo využívání napětí mezi přízvukem a kvantitou v české feči, básnickou filmovost E. F. Buriana atd.

Zdeněk Srna napsal hutný medailón Loly Skrbkové, původně herečky, režisérky a posléze pedagožky (naposlady působila na JAMU v Brně).

Vydání práce Loly Skrbkové, zaznamenávající svým způsobem Burianovo voicebandové provedení Máchova Máje, představuje —přes technické nedostatky výroby — významný ediční čin. Je třeba jenom litovat, že práce vyšla v nepatrném počtu 150 kusů a nikoli velkým nákladem v renovovaném vydavatelství.

Artur Závodský

Franz Mehring: Gesammelte Schriften.

Hrsg. v. Thomas Höhle, Hans Koch, Josef Schleifstein. Bd. 9–12. Dietz Verlag Berlin 1975/76. Zusammen 48, 2228 S.

Franz Mehrings *Gesammelte Schriften* erschienen im Dietz Verlag Berlin zuerst 1960/67 in 15 Bänden. Diese vollständige Ausgabe seiner Werke wird voraussichtlich noch lange als repräsentative Edition gelten können, die — ganz im Mehringschen Sinne — für viele Leser gedacht ist und zugleich wissenschaftlichen Ansprüchen

entspricht. Die von Hans Koch herausgegebenen Bände 9 bis 12 enthalten Mehrings Arbeiten zur Literatur. Sie erschienen 1976/76 als „2., durchgesehene Auflage“ und sind hier anzuzeigen.

Mehring ist wohl bis zur Gegenwart derjenige deutsche marxistische Literaturwissenschaftler, der die von Marx und Engels begründete Methode des dialektischen Materialismus am wirksamsten auf die Darstellung und Wertung von Literatur angewandt hat. Immer wieder rekurrierte er auf den Zusammenhang literarischer und historischer Prozesse und den Primat der letzteren. Dabei ging er von den beiden Grundanliegen aus, das deutsche Proletariat als Erben der humanistischen deutschen Literatur mit wesentlichen ihrer Repräsentanten und Werke vertraut zu machen und diese gegen ihre Verfälschungen durch die apologetische bürgerliche Literaturhistoriografie zu verteidigen. Wer sich mit den literaturgeschichtlichen Arbeiten Mehrings beschäftigt, wird immer wieder auf diese Grundprinzipien seiner Methode stoßen und dazu angeregt, sich in den aktuellen Auseinandersetzungen auf sie zu besinnen. Die anhaltende Wirkung Franz Mehrings als Literaturhistoriker und -kritiker dürfte vor allem darin begründet sein, daß diese Besinnung seit dem ersten Erscheinen seiner Schriften andauernd notwendig und fruchtbar geblieben ist. Außerdem wußte Mehring wie kaum ein deutscher marxistischer Literaturwissenschaftler nach ihm Wissenschaftlichkeit mit Anschaulichkeit auf hohem stilistischen Niveau vorbildlich zu verbinden.

„Die Lessing-Legende“, die in Bd. 9 vorliegt, ist der locus classicus der angedeuteten Vorzüge. War die erste Buchausgabe 1893 noch im Geiste Lessings vor allem als „Rettung“ gedacht, so brachte der umfassendere Untertitel der zweiten Auflage 1906 „Zur Geschichte und Kritik des preußischen Despotismus und der klassischen Literatur“ die damit korrespondierende wirkungsgeschichtliche Absicht stärker zum Ausdruck. Mehring ging es vor allem darum, die von der heroisierenden preußisch-nationalistischen Geschichtsschreibung ausgebildete Legende von Preußen als Musterstaat und Friedrich II. als kulturfördernden Souverän zu zerstören, ihre Entstehung und Funktion zu enthüllen sowie nachzuweisen, daß die Kehrseite der Legende die historische Wahrheit ist. Mehrings Einsicht in die Bedeutung einer Geschichte der Rezeption ist von der marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaft erst seit einigen Jahren verstärkt berücksichtigt worden. Anlässlich der 1979 und 1981 bevorstehenden Lessing-Jubiläen wird sie Gelegenheit haben, die Anregungen Mehrings aufzunehmen, aber auch Lücken in der Erforschung von Werk und Wirkung Lessings zu schließen, die nicht zuletzt aufgrund der überragenden Bedeutung des Mehringschen Buches offen geblieben sind. Neben dem vollständigen Text der „Lessing-Legende“ enthält Bd. 9 Mehrings Vorwort zur ersten Buchausgabe, seine wichtige Vorrede zur zweiten Auflage, die sich mit den Kritikern der ersten auseinandersetzt, weitere polemische Schriften zur Lessing-Legende sowie Artikel über Dramen Lessings. Vielleicht hätte unter die polemischen Schriften auch die Auseinandersetzung mit Thomas Manns Essay „Friedrich und die große Koalition“ von 1914, die in Bd. 11 Platz bekommen hat, eingereiht werden können, zumal es Mehring ja kaum um eine Wertung Thomas Manns, sondern ein letztes Mal um die Demaskierung der preußisch-deutschen Legendenbildung ging, die sich um Friedrich II. rankte und bis in den ersten Weltkrieg verfolgt werden konnte.

Die Bände 10 und 11 enthalten die weiteren Arbeiten Mehrings zur deutschen Literatur. Zwar hat Mehring keine zusammenhängende deutsche Literaturgeschichte schreiben können. Doch die Broschüre „Friedrich Schiller. Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter“ (1905), die Einleitungen zu von ihm herausgegebenen Schiller- und Heine-Ausgaben sowie zahlreiche Aufsätze, Rezensionen und Bemerkungen zur deutschen Literatur, die zwischen 1892 und 1914 vor allem in der sozialdemokratischen Wochenschrift „Die Neue Zeit“ erschienen, lassen Größe und Grenzen seiner literaturgeschichtlichen Konzeption deutlich erkennen. Mehring bevorzugte eindeutig die Aufklärung, die Klassik, Heine und die politische Dichtung vor und nach 1848, den Naturalismus sowie die sozialistische Literatur um die Jahrhundertwende. Zwar behandelte er wichtige literaturgeschichtliche Provinzen nicht oder nur ganz am Rande: die gesamte voraufklärerische Literatur, die Romantik, den bürgerlich-kritischen Realismus in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Und das, was er behandelte, ist sicher in manchen Fällen einseitig und revisionsbedürftig: etwa die Unterschätzung des späten Goethe und des Jungen Deutschland. Doch ist von einem einzelnen schwerlich zu verlangen, was von der marxistischen

Literaturgeschichtsschreibung als Ganzes bis zur Gegenwart nicht umfassend geleistet werden konnte. Sie findet dort, wo Mehrings Interessen lagen, nicht nur klassische Zitate wie das über Klopstock, der „der erste und der älteste unserer Klassiker war“ (Bd. 10, S. 9), sondern auch eine Fülle von Einsichten und Anregungen, die nichts an Gültigkeit und Aktualität verloren haben. „Erinnert sei nur an die Interpretation Herders als „böses Gewissen“ (Bd. 10, S. 40) der Aufklärung oder an die Würdigungen Lichtenbergs und Grabbes. Nie ging es Mehring dabei um Apologien einzelner Autoren. Nicht zufällig dürfte sein Winckelmann-Aufsatz von 1909 gerade deshalb seine schönste „Rettung“ sein, weil er die Schwächen im Werk und Charakter Winckelmanns so klar herausgearbeitet hat, daß seine Bedeutung um so einsichtiger wird. Wenn sich Mehring zur Romantik auch nie zusammenhängend geäußert hat und seine Parallelisierung von reaktionärer Romantik um 1800 und Neoromantik um 1900 kaum zu halten ist, so gibt es doch verstreute Bemerkungen über positive, vor allem an Herder anschließende und das Volkslied betreffende Leistungen der Romantik, die nach wie vor Beachtung verdienen. Trotzdem berechtigt kaum etwas dazu, Mehrings Arbeiten zur Literatur der Goethe-Zeit die Teil-Überschrift „Die Romantische Schule“ voranzustellen. Denn daß Mehring Kleist, den einzigen, der außer Goethe und Schiller von ihm aus dieser Zeit behandelt wurde, zur Romantik schlug, dürfte nicht ausreichen, um jenes sowieso problematische Etikett zu legitimieren. Die Ausführungen Mehrings zu Heine, zur politischen Dichtung vor und nach 1848, zum Naturalismus sowie über proletarische und sozialistische Literatur, von denen die Hinweise auf Georg Weerth besonders beachtenswert sind, hat die DDR-Forschung weitgehend aufgenommen, weiter ausgeführt, teilweise auch korrigiert. Das betrifft auch Mehrings Überlegungen über das Verhältnis von Kunst und Proletariat. Wenngleich Mehring dieses Verhältnis nicht umfassend zu bestimmen vermochte, sind sie doch schon wegen der Wirkung, die sie beispielsweise auf Walter Benjamin hatten, wichtig.

Von den literarischen Gattungen bevorzugte Mehring eindeutig das Drama. Das hatte vor allem darin Grund, daß er bis 1895 die „Freie Volksbühne“ in Berlin, die damals bedeutendste literarische Organisation des deutschen Proletariats, leitete. Außerdem wurden Mehrings kleinere Arbeiten häufig durch Theaterpremierer veranlaßt. Seine Schriften zur ausländischen Literatur sind daher zu einem erheblichen Teil Besprechungen von Inszenierungen. Die Arbeiten über die österreichische Literatur wurden noch in Bd. 11 aufgenommen und gelten vor allem Anzengruber, den Mehring sehr schätzte. Die übrigen Schriften Mehrings zur ausländischen Literatur sind in Bd. 12 zusammengestellt. Mehring interessierte sich besonders für die zeitgenössische skandinavische Literatur, von der ihm die späten Dramen Ibsens am meisten zur kritischen Auseinandersetzung reizten, und für Tolstoi, beschäftigte sich aber auch mit früher entstandenen Werken der Weltliteratur wie Calderóns „Richter von Zalamea“ und Rabelais' „Gargantua und Pantagruel“. Insgesamt lag seinen Arbeiten zur ausländischen Literatur keine geschlossene Konzeption wie denen zur deutschen zugrunde. Doch ist wichtig, daß sich Mehring nicht auf die Beschäftigung mit seiner Nationalliteratur beschränkte, sondern diese, wenn auch nur ansatzweise, im Kontext der Weltliteratur und der zeitgenössischen internationalen Literaturentwicklung behandelte. Außer den Aufsätzen zur ausländischen Literatur enthält B. 12 noch Vermischte Schriften zur Bildenden Kunst und Buchkunst, zu Sprache und Stil, zu Kapitalismus und Kultur, über die Freie Volksbühne. Von ihnen sei wenigstens auf die Arbeit „Karl Marx und das Gleichnis“ von 1908 hingewiesen, in der Mehring zur höchst aktuellen, im wesentlichen noch zu leistenden Erforschung von Marx' Sprache und Stil anregt: „Die Sprache von Karl Marx verdient, eingehend untersucht zu werden; eine solche Untersuchung würde ein nicht unwesentlicher Beitrag zur Erkenntnis des Mannes und seines Werkes sein.“ (Bd. 12, S. 199)

Der Herausgeber hat die Bände mit kenntnisreichen Vorworten versehen, die Mehrings Arbeiten vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Situation des Klassenkampfes und der ideologischen Auseinandersetzungen parteilich werten, seine Leistungen deutlich hervorheben und seine Grenzen vor allem durch Vergleiche mit der Konzeption Lenins erkennen lassen. Hans Koch konnte sich dabei auf seine Monografie „Franz Mehrings Beitrag zur marxistischen Literaturtheorie“ (1959) stützen, der weitere grundlegende Arbeiten und Editionen zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Kulturtheorie und Ästhetik folgten. Jeder Band wird von Anmerkungen des Herausgebers und einem Personenregister beschlossen. Die Anmerkungen hätten

etwas zahlreicher sein können. (Die wenigsten Leser werden ohne Hilfsmittel imstande sein, das griechische Zitat Bd. 12, S. 199 zu verstehen.) Die Angaben zu den registrierten Personen könnten in einigen Fällen vervollständigt werden. (So ist mit Berenhorst [Bd. 9, S. 442] der Militärschriftsteller Georg Heinrich v. B., 1733–1814, gemeint; Alexander Daveson [Bd. 9, S. 445], der sich später als Journalist Karl Julius Lange nannte, lebte 1755–1813; Redlich [Bd. 9, S. 458] ist der Mitherausgeber der Suphan-schen Herderausgabe Carl R.; Ulrike von Kleist [Bd. 10, S. 678] starb 1849; Köckeritz [ebd.] wurde 1762 geboren; die Vornamen und Daten zu Gersdorff [Bd. 11, S. 594] sind Ernst Christian August, 1781–1852.)

Heinz Härtl

Dicționar de termeni literari

(București, Editura Academiei Republicii Socialiste România, 1976, 493 stran).

Otázky literárněvědné terminologie jsou nutně předmětem stálého zájmu literárních badatelů. Mezi publikacemi, které jsou věnovány této problematice, zaujímá zvláštní místo různým způsobem pojaté slovníky literárních termínů.

Slovník literárních termínů, který vyšel pěti bukurešťského Ústavu dějin a teorie literatury Gh. Călinesca v nakladatelství Rumunské akademie věd, je dílem početného autorského kolektivu. Pod vedením pořadatele Al. Săndulesca na tomto díle spolupracovali (v abecedním pořádku) M. Angelescu, M. Apolzan, N. Balotă, Zoe Dumitrescu-Bușulenga Gh. Ceașescu, M. Duță, R. Hîncu, A. Mitescu, G. Muntean, M. Novicov, D. Pillat, R. Sorescu, M. Vasile, I. Verzea a M. Vornicu. Konečnou revizi provedli Gh. Ceașescu, V. Mihăilă, R. Sorescu a M. Vornicu.

Iniciátorem *Slovníku* byl zesnulý literární teoretik a kritik Vladimír Streinu. Usiloval již delší dobu o vydání slovníku, který by obsahoval nejdůležitější a nejčastěji používané pojmy z oblasti teorie literární historie a literární kritiky v Rumunsku i v zahraničí. Streinovou smrtí však došlo k zásadní změně původní koncepce úvažovaného díla. Od esejistického přístupu, který razil Streinu a jenž nutně předpokládal vyhraněné osobní zpracování jednotlivých hesel jejich autory, se přešlo k jednotnému systému zpracování hesel, založenému na popisu a vysvětlení příslušného pojmu, bez zabíhání do hlubší problematiky. Ve shodě s tímto pojetím je u každého hesla nejdříve udána etymologie slova, potom následují vlastní definice a různé používané významy daného pojmu. Někdy je připojena také poznámka o jeho historii a frekvenci. Příklady používané při vysvětlování pojmů obecného rázu jsou voleny téměř stejnou měrou z literatury rumunské a světové, především evropské. U zahraničních literatur je kladen velký důraz na oblast románskou, zejména na francouzskou literaturu. Značná pozornost je však věnována také problematice slovanšských literatur, na prvním místě ruské.

Autoři se zaměřili zcela programově na pojmy výhradně literární a zásadně se vyhnuli zařazení pojmů estetických. Marně bychom proto hledali ve *Slovníku* hesla jako *umění*, *estetika*, nebo *vkus*. Naproti tomu se tu však setkáme s termíny jako *umění pro umění*, *absurdita*, *komika*, *tragika*, *humor*, *tróné*, *obsah a forma*, tedy s takovými obecnými pojmy, které mají k problematice literární vědy zcela specifický vztah.

Slovník literárních termínů obsahuje přes 550 hesel, která můžeme rozdělit do 12 základních skupin. Tyto skupiny tvoří 1. základní literární pojmy (například *literatura*, *poezie*, *próza*, *styl*, *stylistika*, *žánr*, *básnický jazyk*, *literární kritika*, *literární proud* atd.), 2. pojmy, které se vztahují ke struktuře literárního díla (*kompozice*, *fabulace*, *motiv*, *zápletka*, *děj*, *obraz*, *postava*, *monolog*, *dialog*, *konflikt*, *jeďnání*), 3. pojmy, které se týkají společenského nebo národního charakteru literárního díla (*lidový charakter*, *národní specifitnost*, *přístupnost*, *bojovnost*, *straníckost*), 4. pojmy, které souvisí s tvůrčím procesem (*invence*, *typizace*, *objektivizace*, *fikce*, *fantazie*), 5. názvy literárních směrů (*klasicismus*, *osvícenství*, *romantismus*, *realismus*, *naturalismus*, *symbolismus*, *expresionismus*, *surrealismus*), 6. základní pojmy poetiky (*lyrika*, *epika*, *dramatika*), 7. literární žánry (*balada*, *bajka*, *epopej*, *óda*, *povídka*, *komedie*, *sonet*, *román*, ale třeba také taková poetická forma vlastní japonské literatuře jako *haiku* nebo německé literatuře jako *Lied*), 8. hlavní metrické a prozodické termíny